

Zu guter Letzt



Prof. Dr. Walter Rosenthal

Prof. Dr. Walter Rosenthal ist seit 2014 Präsident der Friedrich-Schiller-Universität Jena und seit Mai 2023 Präsident der Hochschulrektorenkonferenz. Zuvor war er Direktor des Forschungsinstituts für Molekulare Pharmakologie, dem heutigen Leibniz-Institut für Molekulare Pharmakologie, und Vorsitzender des Stiftungsvorstands sowie wissenschaftlicher Vorstand des Max Delbrück Centers in Berlin-Buch, einem Forschungszentrum der Helmholtz-Gemeinschaft.

Was fasziniert Sie am Bereich Hochschul- und Bildungswesen?

Das breite Spektrum der Disziplinen und die Wissenschaft als solche. Wissenschaft ist oft Kärnerarbeit, geprägt von Rückschlägen und auch Scheitern. Man arbeitet an den Grenzen des aktuellen Wissens, vielfach im Nebel zum noch Unbekannten – und dann lichtet sich der Nebel plötzlich. Das ist eine wunderbare Erfahrung.

Wie würden Sie Ihren eigenen akademischen Werdegang bezeichnen?

Ich wäre vielleicht klassischer Philologe oder Mathematiker geworden, wenn nicht der Zivildienst, in dem ich als Rettungssanitäter gearbeitet habe, mein Interesse und meine Neugier für die Medizin geweckt hätte. Ich wollte zunächst praktizierender Arzt werden. Es zog mich dann jedoch in die Wissenschaft. Systematisch geplant habe ich meine Karriere nicht – es gab aber immer wieder „offene Türen“ und Gelegenheiten, die ich genutzt habe, um etwas Neues zu beginnen.

Warum haben Sie sich damals für ein Studium an der Justus-Liebig-Universität Gießen entschieden?

An die Universität Gießen hat mich als Medizinstudent die Zentrale Vergabestelle für Studienplätze (ZvS) geführt – zum Glück, wie ich heute weiß. Ich habe mich danach für ein praktisches Jahr am Royal Free Hospital – School of Medicine London entschieden. Dort habe ich gelernt, Wissen in die Praxis umzusetzen, zum Beispiel bei der Vertretung von Stationsärzten.

Was war Ihre schönste Erfahrung im Studium?

Die Entdeckung der Wissenschaft.

Welche Veranstaltungen mochten Sie überhaupt nicht?

Mit Foliensätzen oder mit Diapositiven überfrachtete Vorlesungen.

Wie würden Sie rückblickend das Studium an Ihrer Alma Mater bewerten und warum?

Sehr positiv. Meine Studienzeit an der Justus-Liebig-Universität war wegweisend für meinen späteren Weg als Wissenschaftler. Ich bin während meiner Studienzeit prägenden Menschen begegnet – unter den Lehrenden, aber auch unter meinen Kommilitonen.

Wer oder was hat Sie während Ihres Studiums am meisten beeinflusst?

Das waren ganz unterschiedliche Persönlichkeiten wie der Pharmakologe Ernst Habermann, der Psychosomatiker Horst Eberhard Richter oder der Philosoph Odo Marquard. Habermann hatte einen sehr rationalen Zugang zur Medizin und wusste gleichzeitig um die „Magie“ des Medicus. Richter war als Wissenschaftler und Mensch beeindruckend – er galt als der „große alte Mann“ der Friedensbewegung. Und an Odo Marquard schätze ich bis heute seinen Esprit bzw. sein Vermögen, tiefgründige Philosophie in einfacher Sprache auszudrücken.

Welche Eigenschaften sollte eine Hochschule in der heutigen Zeit haben, damit sie zukunftsfähig ist bzw. bleibt?

Wir leben in einer Zeit großer Veränderungen und Herausforderungen. Veränderungsfähigkeit ist daher in allen Bereichen einer Hochschule ausschlaggebend. Hochschulleitungen haben die Aufgabe, Wandel zu fördern und für gute Rahmenbedingungen zu sorgen.

Welche hochschulpolitische Weichenstellung würden Sie sich von der Hochschulpolitik auf Bundes- oder Landesebene am meisten wünschen?

Die meisten Hochschulbauten in Deutschland müssen dringend modernisiert und energetisch auf den neuesten Stand gebracht werden. Ich wünsche mir, dass Bund und Länder sich dabei gemeinsam engagieren, denn die Kosten für die Sanierungen werden jährlich höher. Zudem benötigen wir attraktive, moderne Gebäude und Räume, um für Studierende und Forschende im internationalen Wettbewerb attraktiv zu bleiben.

Was sind aus Ihrer Sicht wichtige Themen für die Hochschul- und Wissenschaftsforschung?

Nachhaltigkeit – in all ihren Facetten.